

Karl Schwarz

Spazieren mit kirchengeschichtlichen Absichten

Ein Rundgang durch die Wiener Innenstadt

Im folgenden Rundgang, der vom Stephansdom über den Graben zum Josefsplatz und weiter durch die Hofburg zum Minoritenplatz und zur Herrengasse führt und ca. 90 Minuten dauert, geht es nicht um Architektur und Baugeschichte, nicht um kunstgeschichtliche Information, sondern um einen Spaziergang mit kirchenhistorischen Absichten in narrativer Form.

Wir beginnen beim **Stephansdom** - nicht in erster Linie, weil es das *bedeutendste gotische Bauwerk Österreichs mit dem wohl schönsten Kirchturm der deutschen Gotik* ist, sondern weil sich an diese Kirche auch einige reformationsgeschichtliche Ereignisse knüpfen, von denen hier die Rede sein soll.

Mit diesem ersten Lutherbrief nach Österreich ist zum Ausdruck gebracht, dass Wien von allem Anfang im Blickfeld der Reformation lag. Das Edikt von Worms (8. Mai 1521) verwarf freilich die Lehre Luthers und der Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, beeilte sich, dieses Edikt durchzusetzen und zu vollziehen.

Es ist hier weiter zu berichten, dass Wien um diese Zeit - genau genommen: in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts (1497-1529) - die meistbesuchte Universität Europas war. 1497 wurde **Konrad Celtis** berufen, 1529 mit der Türkenbelagerung Wiens geht diese glanzvolle Periode zu Ende. In dieser Zeitspanne hielten sich drei



Foto Christoph Schwarz: Grabmal des Johannes Cuspinian

Es ist zunächst nicht der Dom an sich, der uns interessiert, als vielmehr die Grabstätte des berühmten Wiener Humanisten **Johannes Cuspinian** (1473-1529), eigentlich: Spießhaimer aus Schweinfurt. Er bewohnte hier um die Ecke ein Haus (l., Singerstraße 10 = Liliengasse 1), in dem er auch die Mitglieder des literarischen Klubs "Donaugesellschaft" (*Sodalitas Danubiana* - gegründet von **Konrad Celtis** [1459-1508]) regelmäßig versammelte. Cuspinian war ein berühmter Humanist, eine Zierde der Alma mater Rudolfina: Professor für Poetik und Rhetorik. An ihn richtete **Martin Luther** einen Brief in der Hoffnung, ihn für das Anliegen der Reformation zu gewinnen - und zwar vom Reichstag in Worms Mittwoch nach Quasimodogeniti = 17. April 1521. Er hat ihm geschrieben, dass er am nächsten Tag vor Kaiser und Reich stehen, aber nicht widerrufen werde (*"Nicht ein Tütelchen [werde ich] widerrufen in aller Ewigkeit, so mir Christus gnädig ist"*).

Reformatoren in Wien auf: **Ulrich Zwingli** (1484-1531), der spätere Reformator Zürichs, der 1498/99 und 1500 in der Universitätsmatrikel aufscheint (*Vdalicus Zwinglii de Glaris* bzw. *Vdalicus Zwingling de Lichtensteig*). An ihn, den "Reformator von Kirche und Gesellschaft", erinnert eine Gedenktafel an der Alten Universitätsbourse (l., Sonnenfelsgasse). Die erste Matrikeleintragung ist ohne Datumsangabe und Begründung von späterer Hand durchgestrichen worden (*"Exclusus"*), so dass vermutet wird, es handle sich bei diesem Exclusus-Vermerk um einen Akt gegenreformatorischer Propaganda.

1520 ist **Johannes Honterus** (1498-1549), der Reformator Siebenbürgens in Wien nachweisbar (*Johannes Aust ex Corona*), weiters hielt sich 1528 **Primus Truber** (1508-1586), der Reformator der Slowenen, studienhalber in Wien auf (*Primus Truber ex Aursperg*). Später studierte einer der Reformatoren Ungarns, **Peter Bornemisza** (1535-

1585), an der Wiener Universität, in deren Matrikel er als *Petrus Abstemius Petschinus Vngarus* zum 14. April 1557 eingetragen ist.

Luther ist es nicht gelungen, **Cuspinian** auf seine Seite zu ziehen. Wie auch beim berühmtesten aller dieser humanistischen Größen, bei **Erasmus von Rotterdam**, ist die Reaktion auf Luthers reformatorischen Ansatz kühl und abweisend. Immerhin aber wird ein Schüler des Cuspinian und des Celtis, der Ostschweizer **Joachim von Watt = Vadianus** (1484-1551), der im Wintersemester 1516/17 als Rektor der Universität Wien fungierte, zum Reformator von St. Gallen.

Es gibt neben diesem berühmten Lutherbrief, der in der Autographensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird (ÖNB Signatur Autogr. 13/43-2) noch zwei weitere Erinnerungstücke: in der Stephanskirche, links neben dem Eingang zur Kreuzkapelle, in der Prinz **Eugen von Savoyen** begraben ist, ist der Epitaph, das Grabmal des **Cuspinian**: Dieser ist an seinem Gelehrtenhut zu erkennen, neben ihm seine zwei Ehefrauen.

Für die Reformationsgeschichte bedeutsam wurde die Kanzel, ein "*Bravourstück spätgotischer Steinmetzkunst*", vom Dombaumeister **Anton Pilgram** aus Brünn. Hier predigte **Paulus Speratus** (1484-1551) am 12. Jänner 1522 über Rö.12,1 - die paulinische Rechtfertigungslehre und nahm öffentlich zur Verheiratung der Priester Stellung.

Speratus, eigentlich **Hofer/Hoffer** stammte aus der Diözese Augsburg, er wirkte in Salzburg und schloss dort 1519 mit einer Salzburgerin die Ehe, musste von dort weichen und ging über Dinkelsbühl nach Würzburg. Auch von dort musste er weg. Er begab sich im November 1521 nach Ofen (Budapest), um dort das Amt eines Hofpredigers bei der Königin Maria (von Habsburg) anzustreben. In Wien befand er sich auf der Durchreise und wurde als Priester wegen seiner Ehefrau von der Theologischen Fakultät belangt und in einer Predigt im Stephansdom angegriffen. Bischof **Slatkonja** gewährte ihm darauf die Möglichkeit, sich zu rechtfertigen. Um Waffengleichheit bemüht wird ihm erlaubt, in einer Predigt auf die Anwürfe gegen ihn Stellung zu nehmen. Diese Predigt ließ er im Druck erscheinen; er wird daraufhin exkommuniziert und muss von Wien nach Iglau in Mähren fliehen, wo er kurzzeitig als Stadtpfarrer wirkte, ehe er noch in demselben Jahr seines lutherischen Bekenntnisses wegen auch dort verfolgt und eingekerkert wurde. Er konnte jedoch abermals fliehen und eilte nach Wittenberg. Dort verfasste er das bekannte Glaubenslied: Es ist das Heil uns kommen her, die "*Marseillaise der süddeutschen Reformation*" (**Georg Loesche**):

Beim Hochgrab **Friedrich III.** (+1493) - vorne rechts den Apostelchor abschließend - ist in einer Reliefbilderreihe mit einer Darstellung von der Geiß-

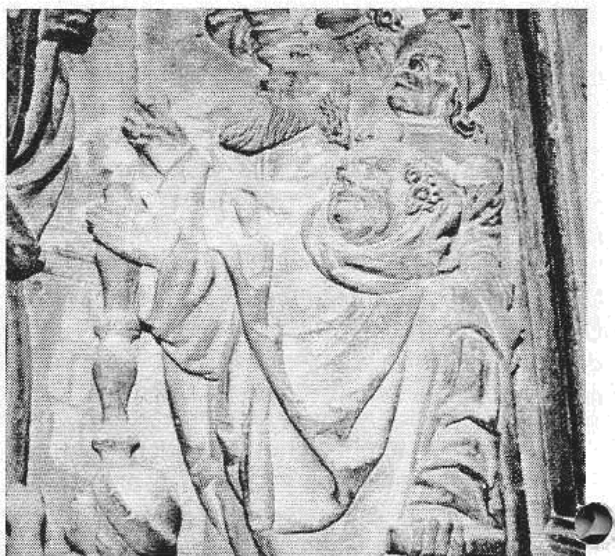


Foto Christoph Schwarz: Reliefdarstellung mit der Gestalt Martin Luthers

lung Christi (Mt 27,26; Mk 15,15) ein weiteres reformationsgeschichtliches Detail zu erkennen: Der Mönch, der hier wild fluchend und mit erhobenen Armen und geballten Fäusten zu sehen ist, der sichtlich gegen den Herrn Jesus lästert, trägt die Gesichtszüge **Martin Luthers**. So hat **Luther**, wenn auch in negativer Gestalt im Sinne des ikonographischen Programmes der Gegenreformation, seine Präsenz im Stephansdom bewahrt.

An den in den letzten Jahren renovierten Grabdenkmälern an der Außenfassade des Stephansdoms sind frömmigkeitsgeschichtliche Indizien für die reformatorische Option der Bestatteten und deren Angehörigen zu erkennen, etwa wenn Bibelverse nicht nach der Vulgata zitiert, sondern in der Übersetzung nach Luther geschrieben werden.

Im Zuge der Gegenreformation wurde die Stephanskirche barockisiert, um zum Ausdruck zu bringen, dass eine neue Zeit angebrochen sei. Der Barock galt und gilt als Baustil der *ecclesia triumphans*, der über ihre Gegner triumphierenden römisch-katholischen Kirche.

Ausgegangen war die Gegenreformation - wenn man das geographisch in der Wiener Innenstadt festmachen möchte - von der **Franziskanerkirche "Zum Hl. Hieronymus"** (i., Franziskanerplatz).

1589 bezogen die Franziskaner das Büsserinnenkloster, in dem sich ein Umerziehungshaus für Prostituierte befand. Die Klosterkirche wurde im Zuge der Klosteroffensive des Kardinal **Melchior Khlesl** (1553-1630) erneuert: Dies markiert den Beginn der Gegenreformation.

Unweit dem Franziskanerplatz befand sich einst die Offizin des **Hans Singriener** in der Weihburggasse, der sowohl an den reformatorischen Drucken des 16. Jahrhunderts verdiente als auch an den kaiserlichen Verboten solcher Druckwerke, denn auch diese Edikte wurden in seiner Druckwerkstätte hergestellt. Wir wenden uns nun durch die Goldschmiedgasse,

vorbei am Trattnerhof zum Petersplatz. Dieser Petersplatz war der Ort, wo sich im 17./18. Jahrhundert die **Schwedische Gesandtschaft** befand – und zwar in einem Stadtpalais, das heute im Besitz der Ersten Österreichischen Sparkasse steht.

Die schwedische und dänische Gesandtschaftskapelle sowie die Holländische Gesandtschaft auf der Wieden wurden der Grundstock für die späteren Toleranzgemeinden A.B. und H.B. In der Ära des Geheimprotestantismus dienten die Gesandtschaftskapellen als geheime Gottesdienststätten, denn für die Botschaftsangehörigen, für Mitglieder der Reichshofratsbehörden war der Besuch des Gottesdienstes erlaubt. Er wurde vielfach überwacht, um Nicht-Privilegierte am Besuch zu hindern.

Pestsäule am Graben

Blickfang am Graben ist die hochbarocke Architekturplastik der Pestsäule, die Kaiser Leopold I. während der Pestepidemie 1679 gestiftet hat. Sockelreliefs stammen von Johann Bernhard Fischer von Erlach, die Skulpturen von Paul Strudel. Ausdruck des Sieges der Gegenreformation über die "Ketzeri". "Der Glaube besiegt die Pest"; der "*Betende Kaiser*" (= Leopold I.) vor der Sockel-Südseite. Die an den Sockel-Stirnflächen angebrachten Schriftrollen und Wappen verbinden die lateinischen Worte "Gottvater" mit Österreich, "Gottsohn" mit Ungarn, "Hl. Geist" mit Böhmen - eine barocke "Politisierung" der Dreifaltigkeit.

Dorotheergasse (= Färbergasse) 3, Wohnhaus von Caspar Tauber

Caspar Tauber (+1524), seit 1511 in Wien ansässig, war Hausbesitzer und "Tuchlaubenherr", d.h. privilegierter Tuchhändler, seit 1516 Angehöriger der größten Wiener Bruderschaft, der Fron- oder Gottleichnambruderschaft zu St. Stephan, 1519 einer der 53 Ausschussmitglieder; 1521 einer der rund 200 "Genannten", die im frühneuzeitlichen Wien Verwaltungs- und Gerichtsaufgaben wahrzunehmen hatten. Um die Mitte des Jahres 1522 dürfte seine Hinwendung zur Reformation zu datieren sein. Er war der Verfasser einer verloren gegangenen Flugschrift, in der das Priestertum aller Gläubigen betont und gegen die Fürbitte der Heiligen und der Mutter Maria polemisiert wird. Die jüngst erschienene Wiener Stadtgeschichte (Wien-Köln-Graz 2001) zählt ihn irrtümlich zu den Parteigängern der Anabaptisten. Der Ketzerprozess gegen Tauber beruhte auf dem von Erzherzog Ferdinand schon am 12.3.1523 erlassenen ersten Mandat gegen die neue Lehre, um der päpstlichen Bannbulle und dem Wormser Edikt Rechnung zu tragen. Caspar Tauber wurde am 10.9.1524 in das Augustinerkloster verbracht (heute: Augustinerkeller) und am 17. September 1524 vor dem Stu-

bentor in Erdberg enthauptet, sein Leichnam verbrannt.

Palais Starhemberg

in der Dorotheergasse - erinnert wie das andere Palais Starhemberg am Minoritenplatz an das obderennische Geschlecht derer von **Starhemberg**, die nach dem Aussterben der Schauenberger das Herzstück von deren Besitzungen Eferding in OÖ erwarben. Die Familie Starhemberg gehörte zu den entschlossensten Anhängern der Reformation: **Erasmus von Starhemberg** (1493-1560) stand mit Luther im Briefwechsel. Dem **Bartholomäus von Starhemberg** (*1460) schrieb Luther einen berühmten Trostbrief (WA XVIII, 1908, S. 1 ff), in dem er die Praxis wiederholter Seelenmessen für einen Verstorbenen als ein Zeichen des Unglaubens heftig kritisierte und ihn vor diesem "greulichen Irrtum" zu bewahren versuchte. Die Frau des Balthasar Starhemberg, Margarete aus der Familie der Losenstein, war 1524 verstorben.

In Wien ist vor allem an den Feldmarschall **Ernst Rüdiger von Starhemberg** zu erinnern, der bei der Befreiung Wiens von den Türken (2. Türkenbelagerung 1683) maßgeblich mitgewirkt hat.

Gegenüber dem Jüdischen Museum befindet sich auf Nr. 12 das heutige Palais Gatterburg. Im 19. Jahrhundert stand es zeitweise im Besitz der **Amelie von Langenau** (1830-1902), einer Wohltäterin der Methodistenkirche. Ursprünglich der Evangelischen Kirche A.B. zugehörig und im Rahmen zahlreicher Vereine karitativer und diakonischer Arbeit, etwa in Gallneukirchen, sehr engagiert, konvertierte sie später wohl aus Gründen ihrer Frömmigkeit ("Erweckung") zur Wesleyanischen Methodengemeinschaft und öffnete dieser ihren Salon. Wenn wir heute vor dem ehemaligen Palais Langenau stehen, so müssen wir der zahlreichen Konflikte

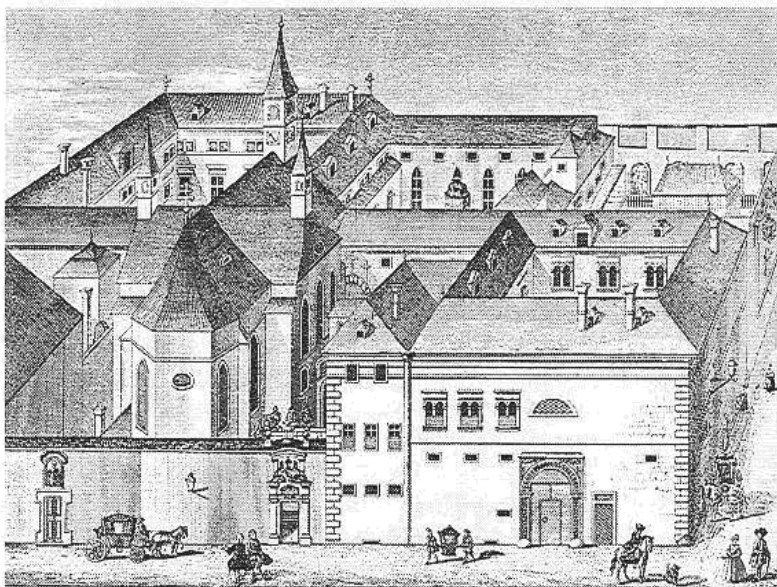


Bild: Königin-Kloster, Oskar Sakrausky (Hg.), *Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer*, Evang. Presseverband, Wien o.J.

gedenken, in die eine so profilierte Freikirche im katholischen Habsburgerreich von den etablierten Kirchen gezogen wurde. Dabei haben gerade auch die beiden evangelischen Kirchen A.B. und H.B. dazu beigetragen, dass die Freikirche peinlicher polizeilicher Überwachung unterzogen wurde. Wenn wir die Dorotheergasse weiter in Richtung Augustinergasse vorgehen, nähern wir uns gewissermaßen dem Zentrum des evangelischen Wien, dem Gelände des ehemaligen Königin-Klosters, auf dem sich in guter Nachbarschaft die beiden Stadtkirchen befinden:

Lutherische Stadtkirche, reformierte Kirche.

Ursprünglich stand hier das Clarissenkloster, das Maria, Königin der Engel geweiht war. Es war von der zweiten Tochter des Kaisers Maximilian II., **Elisabeth** (1554-1592), die mit **Karl IX.** von Frankreich verheiratet war, gestiftet worden. Vielleicht ein Reflex auf die in Paris miterlebte Bartholomäusnacht, Pariser Bluthochzeit (24.8.1572), bei der etwa 20.000 Hugenotten ermordet wurden. Der Bräutigam starb sehr früh (1574), so dass Elisabeth nach Wien zurückkehrte und in das von ihr gestiftete Kloster eintrat.

1582 erwarb Elisabeth zwei Liegenschaften nahe der Stallburg: das ehemals gräflich Salmsche Haus (Ecke Augustinerstraße/Bräunerstraße) und das freiherrlich Hofkirchensche Haus (Bräunerstraße mit Gartenfläche bis zur Stallburggasse), zwei adelige Freihäuser, in denen (verbotenerweise) lutherische Gottesdienste gefeiert wurden. **Hofkirchen** war eine führende Gestalt der protestantischen Stände, Besitzer der Herrschaft Vösendorf. Als sein Vösendorfer Prädikant **Wilhelm Friedrich Lutz** (1551-1597) im Stadthaus einen lutherischen Gottesdienst hielt, wurde dem Hofkirchen vorgeworfen, die kaiserlichen Mandate zu verachten. Dieser kündigte daraufhin seinen Dienst als Kriegsrat und zog sich auf seine Besitzungen zurück.

Hier und in Inzersdorf hielt Lutz Gottesdienste, zu denen viele Wiener "ausliefen"; er wurde deshalb verhaftet und sechs Jahre eingesperrt, ehe er auf Bitten der Stände wieder freigelassen wurde und mit einem niederösterreichischen Standesherrn nach Ungarn übersiedelte.

Die Klosterkirche wurde nach den Plänen des Architekten **Pietro Ferabosco** errichtet und am 2.8.1583 eingeweiht. Von den Glasmalereien gibt es heute nur mehr ein Fragment, nämlich die Glasinschrift: *Elisabetha Dei gratia regina Franciae nata Regina Hungariae et Bohemiae ac Archiducissa Austriae (1583)* - heute in der Sakristei der Lutherischen Stadtkirche.

Dieses Kloster wurde unter Joseph II. 12.1.1782 aufgehoben, so dass das Areal zum Verkauf angeboten wurde. Die Lutheraner erwarben die Klosterkirche, deren Turm abgetragen und dessen

Straßenzugang zugemauert werden musste. In den Kellerräumen dieses Klosters befanden sich die Begräbnisstätten der Kaiser Matthias und Ferdinand II., die erst später 1619 in die Kapuzinergruft überführt wurden.

Das Wirtschaftsgebäude und Gartengrundstück erwarben die Reformierten, die eine Kirche erbauten, jedoch ebenso ohne direkten Zugang von der Straße.

Ein direkter Straßenzugang wurde erst möglich, als Erzherzog Karl, der dritte Sohn von Leopold II., der Sieger über Napoleon, eine reformierte Prinzessin, **Henriette von Nassau-Weilburg** (1797-1829), ehelichte.

Er hatte sie nach der Niederwerfung Napoleons kennengelernt, als er als Gouverneur in Mainz weilte. Sie machte den Christbaum in Wien populär. Bereits im jungen Alter von 29 Jahren verstarb Henriette. Als sich die Kapuziner weigerten, die Protestantin in der Kapuzinergruft zu bestatten, drohte sogar der Kaiser und machte Druck, sodass sie nun als die einzige Evangelische in der Kapuzinergruft bestattet liegt.

Die nächste Station unseres Rundganges ist der Josephsplatz mit seinem **Josephsdenkmal** - Erinnerung an Joseph II., Erlass des Toleranzpatents 1781. Erinnerung an den Kaiser, weil er 1783 die zwischen **Augustinerkirche** (Hofpfarr- und Hochzeitskirche der Habsburger) und Stallburg verlaufende Mauer abreißen und das Areal freilegen ließ. Josephs wichtigste Reformen:

- Säkularisierung des Eherechts (in konfessioneller Gestaltung -> Zivileherecht erst 1938)
- Rechtskodifikationen (Straf-, Strafprozess-, Zivilrecht),
- Säkularisierung der Klöster,
- Pfarr- und Diözesanregulierung.
- Zentralisierende und germanisierende Tendenzen in Ungarn (Deutsche Amtssprache anstelle des Latein -> Leopold II. muss Reformen zurücknehmen 1790)

Das **Palais Pallavicini** am Josefsplatz wurde von **Johann Graf Fries** (1719-1785) errichtet - auf einem der Gründe des 1782 aufgehobenen Königinklosters. Es rief seinerzeit durch seine schlichte Fassade einen ähnlichen Skandal hervor wie 125 Jahre später das Loos-Haus am Michaelerplatz: Graf Fries war bürgerlicher Herkunft, stammte aus Mühlhausen, später war er Bürgermeister in Zürich; 1752 von **Maria Theresia** privilegiert, Niederlassung als Industrieller (Messingfabrik, Seidenfabrik), 1766 Bankier (Bankhaus Fries) in Wien (Maria Theresien-Taler). Obwohl Protestant wurde er in den Ritterstand erhoben, 1762 Freiherrnstand, 1782 Grafenstand. Er galt als der reichste Mann seiner Zeit, Mitglied des Vorsteherkollegiums der ev. Gemeinde H.B.; sein Sohn und sein Bruder

waren Kunstsammler und Mäzene, Beethoven hat ihm seine 7. Symphonie gewidmet. Jedoch mussten die Besitzungen und Sammlungen verkauft werden. Ferdinand Raimund hat in ihm das Vorbild für seinen "Verschwender" Flottwell (1836) gesehen. Dessen Sohn **Moriz d.J.** (1804-1887) konnte seiner Familie das Schloss Vöslau wieder erwerben. 1850 konvertierte er allerdings zum Katholizismus.

Augustinerkirche

Wirkungsstätte des reformatorischen Hofpredigers Maximilians II. **Sebastian Pfäuser**, der so etwas wie eine graue Eminenz am Kaiserhof gewesen ist. Unter Maximilian konnte an der Universität der Dokortitel auch von Protestanten abgenommen werden, weil er 1568 *romanae fidei* durch *christianae fidei* ersetzen ließ.

Der Kaiser sammelte einen Humanistenkreis am Hof: **Johann Crato von Krafftheim**, bekannt auch als philippistischer Theologe (1519-1585) aus Schlesien, Leibarzt dreier Kaiser, **Carolus Clusius**, Botaniker aus den Niederlanden.

Hof(= National-)bibliothek

Hugo Blotius, (1533-1608), Erzieher und Lehrer von **Ulrich von Hutten**, 1574 wurde er über Fürsprache des Leibarztes Kaiser Maximilians II. Hofbibliothekar, 1576 Professor für Rhetorik an der Universität Wien. Mit dem Regierungsantritt Rudolfs II. konvertierte er zum Katholizismus (1578 hatten die Protestanten bereits die Mehrheit unter den Ratsbürgern der Stadt verloren.).

Blotius' Bedeutung für die Hofbibliothek lag zunächst darin, dass er einen Katalog der Bestände der Bibliothek erstellte; nach dem Ableben des Hofhistoriographen **Johannes Sambucus (János Samboky)**, übernahm Blotius auch das Amt des Hofhistoriographen.

In den Beständen der Hofbibliothek befindet sich eines der ältesten Exemplare des Heidelberger Katechismus (1563 - ÖNB Signatur 43.K.169).

Hofburg

Das Kernstück um den Schweizer-Hof wurde 1275 unter Ottokar II. erbaut, Burgkapelle, Wassergraben, die Zugbrücke noch heute sichtbar. Unter Ferdinand I. wurde 1554 der Schweizertrakt erweitert. Bedeutendes Renaissancebauwerk: Schweizertor. Der Name leitet sich von den Schweizer Soldaten ("Reisläufer") ab, die sich ähnlich wie in Rom als Gardisten verdingten. An einem Pfeiler mit der Jahreszahl 1660 findet sich der Satz "*Si deus pro nobis qui contra nos*" = Wenn Gott für uns ist, wer soll gegen uns sein. Angeblich soll ein Schweizer Soldat dieses Bekenntnis eingraviert haben, das bis heute zu erkennen ist, um seine konfessionelle Bedrängnis im katholischen Wien zum Ausdruck zu bringen.

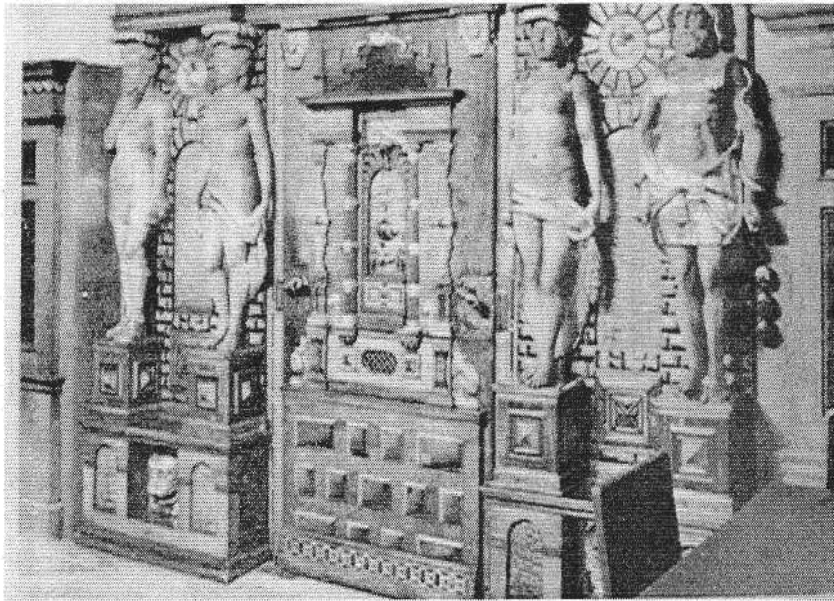


Bild: Türe mit zwei Klinken im niederösterreichischen Landhaus, Herrengasse, Oskar Sakrausky (Hg.), *Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer*, Evangelischer Presseverband, Wien o.J.

Zwei Schlüsselgeschichten der protestantischen Stände wurden vom Schweizerhof überliefert: der "Fußfall" der 5000, die am Sonntag 19. Juli 1579 vom Statthalter des Kaisers, Erzherzog Ernst, forderten, man möge ihnen um Gottes willen zu ihrer Seelen Seligkeit das Evangelium bewilligen. Freilich taten sie dies vergeblich, der Statthalter, verängstigt durch diese Demonstration, gab nur eine höchst ausweichende Antwort.

Und am 5. Juni 1619 wurden Abgesandte der protestantischen Stände beim Kaiser Ferdinand II. in Audienz empfangen (*Sturmpetition*): Der Kaiser reagierte auf die Forderung nach Religionsfreiheit für die Stände negativ. Er habe im Anblick eines schwarzen Kruzifixus (Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen) abgelehnt. Dass dies eine Schlüsselgeschichte der Religionsgeschichte Wiens gewesen ist, beweist ein Bild in der Votivkirche (links das zweite Fenster mit der Schweizertor-Szene) = Zeichen der anbrechenden Gegenreformation.

Minoritenkirche

heute italienische Nationalkirche Mariä Schnee am Minoritenplatz, wurde 1339 unter Herzog Albrecht II. als dreischiffige Hallenkirche erbaut. Im 16. Jahrhundert war sie fast völlig verödet, diente aber nie als evangelische Gottesdienststätte, auch wenn dies in der Literatur immer wieder behauptet wird, etwa dass sie dem Herren- und Ritterstand, dem seit 1568 in eigenen Häusern evangelische Religionsausübung erlaubt war (Religionskonzession Maximilians II.), von 1569-1620 als Kirche überlassen worden wäre. Aber diese Behauptung stimmt nicht.

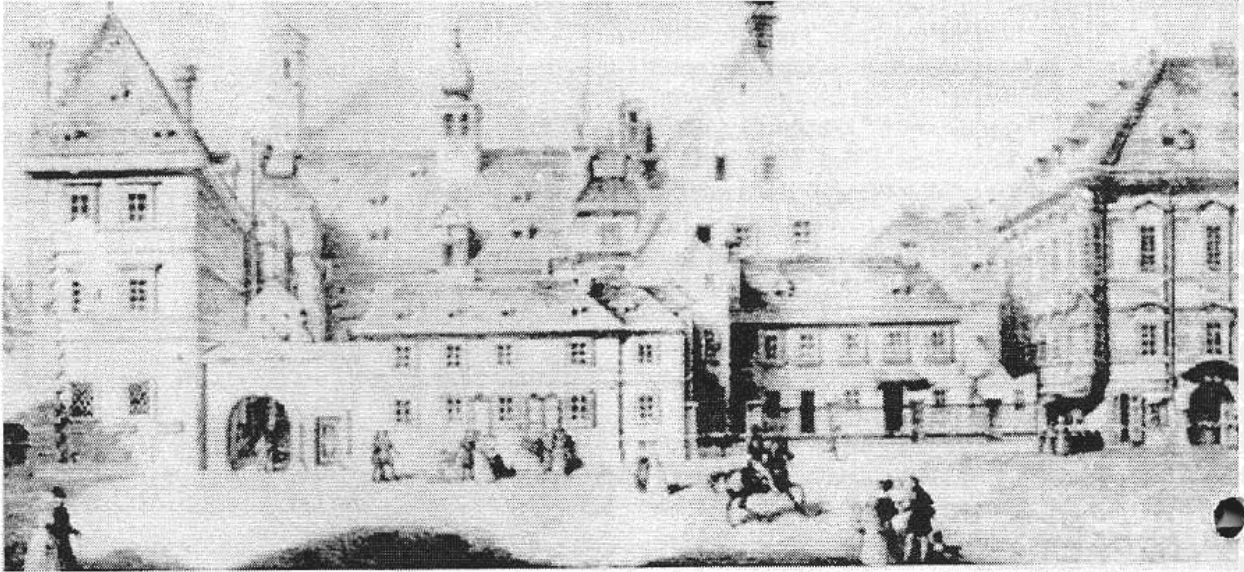


Bild: Niederösterreichisches Landhaus, Herrengasse, Oskar Sakrausky (Hg.), Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer, Evangelischer Presseverband, Wien o.J.

Protestantische Landschaftsschule

1546 hatten die Stände bei den Minoriten ein Haus gekauft (das offenbar bei der Umgestaltung des Minoritenplatzes, beim Zubau zum Archivgebäude des HHStA/BKA geschleift wurde), um eine Landschaftsschule zu errichten. Diese war bis 1554 tätig, dann musste der Praeceptor aus religiösen Gründen entlassen werden. 1576 erfolgte abermals die Aufnahme des Schulbetriebs, doch schon nach zwei Jahren musste die Schule in die Puchheimerstadt nach Horn übersiedeln. Hier konnte sie bis 1584 in Betrieb bleiben, doch dann musste sie infolge ihrer flacianisch gesinnten Lehrer weichen, weil der Protektor der Schule **Veit Albrecht von Puchheim** verstarb und dessen Herrschaftsnachfolger **Dietrich von Puchheim** die flacianische Theologie nicht unterstützen wollte. Bis 1586 fand die Schule in Mistelbach eine Bleibe, sie wurde dann nach Budweis übersiedelt, ehe sie 1591 endgültig aufgelöst wurde.

Herrengasse 13, Niederösterreichisches Landhaus

Die Landhauskapelle ("Betstube") der protestantischen Landstände (von ihr ist noch eine Säule und ein Kapitell erhalten) im Erdgeschoss, im linken Flügel des Gebäudes, sowie der große Sitzungssaal im Obergeschoß bildeten die sogenannte "Landhauskirche", die zwischen 1574 und 1578 das religiöse Zentrum der Evangelischen gewesen ist. An dieser Landhauskirche wirkten die Prediger der Landschaft, unter ihnen seit 1574 auch **Josua Opitz** (1542-1585), ein aus Sachsen ausgewiesener flacianischer Prediger; diese Bezeichnung weist auf **Matthias Flacius Illyricus/Matthias Vlasic** aus Albona/Labin in Istrien hin, ein kompromissloser Schüler Luthers, Gegner Philipp Melancthons in der Spätreformationszeit; Opitz wird

schon bald 1578 dasselbe Schicksal auch in Wien treffen.

1578 wurde nämlich der Gottesdienst im Landhaus untersagt und der Landschaftsprediger Opitz zur Ausreise gezwungen. Die Gottesdienstbesucher aus der Wiener Stadtbevölkerung, die bekanntlich in die Religionskonzession Maximilians nicht einbezogen waren und deren Gottesdienstteilnahme den Anlass für den beständigen Interpretationskampf zwischen den Konfessionsparteien bildete, die Bürger Wiens waren nun gehalten, zu den Gottesdiensten nach Hernals, in das Schloss der Jörger, oder zu den anderen Schlossgottesdiensten in Rodaun, Inzersdorf, Vösendorf "auszulaufen".

Zurück zum Landhaus: zwei Tafeln mit Schwert-
händen stehen neben einer prachtvollen Renaissance-
türe, die als Religionstüre mit zwei Schnallen Berühmtheit erlangt hat, um beiden Konfessionsparteien einen separaten Zugang durch dieselbe Tür zu ermöglichen: rechte Türschnalle für die Evangelischen und linke Türschnalle für die Katholiken.

Wie kein anderes Gebäude hat dieses niederösterreichische Landhaus die Überlegungen der Evangelischen inspiriert, als es darum ging, den Ort für ein evangelisches Museum zu bestimmen. Umso mehr sind wir aber dazu veranlasst, diesen denkwürdigen Ort in unsere kirchengeschichtlichen Spaziergänge einzubeziehen und die Erinnerung an die "goldene Zeit" (**Josua Opitz**) dieser Landhauskirche zu pflegen.

Diese kirchengeschichtlichen Spaziergänge unter der Leitung von Karl Schwarz werden im Programm der Evangelischen Akademie Wien und des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien angeboten.